

An Eduard Sulzer-Ziegler

Autor(en): **Ilg, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Horch, wie der schöne Tag sich freut!
Allüberall klingt Fröhlichkeit!
Was Glückliches das Leben beut,
Schließ tief im Herzen ein!

Die harten Tage kehren wieder,
Sie sehen nicht ins Herz hinein;
Sie zwingen dich doch nicht mehr nieder,
Weil du gelernt hast — froh zu sein ...

Ich sage die Verse laut für mich hin. Sie passen gut zum heutigen Sonntag. Georg geht an meiner Seite. Er schaut über das blühende Land hin und freut sich. Unser Weg zwingt sich durch das junge grüne Gras. Gelbe Blumen glänzen darin. Die meisten Bäume tragen weißen und rötlichen Blust. Licht und Duft rinnt nieder. Soviel Licht, daß man die Luft zittern sieht. Vögel zwitschern. Menschen begegnen uns. Sie tragen Blumensträuße in den Händen. Weiße Schlehdornblüten schmücken da den Hut und dort das Nieder. Alle Gesichter leuchten. Groß ist das Glück. Flaumige Wolken wandern im Himmelsgrunde. Die schwarze Stadt liegt fern. Jeder Lärm ist fern. Nicht, daß es schweigsam wäre, da auf dem Lande draußen. Ein leises liebes Singen drängt ins Herz hinein. Der Frühling singt. Das ist besser als Schweigen. Georg und ich, wir singen mit. Wir wandern immerzu. Blüten taumeln auf den Weg und decken die braune Erde wie mit weißem flodrigem Schnee.

Wir legen uns irgendwo ins Gras. Georg streckt sich behaglich und lugt in den tiefen blauen Himmel. Ich spiele mit Blumen, die in der Nähe blühen. Ich streichle und küsse die leuchtenden Gesichtlein. Ich gebe den Blumen Mädchennamen. Da krabbelt ein goldigschimmernder Käfer durch den Gräserwald. Er klettert an einem Blumenstengel empor.

„Ha, beim Tomder, was willst du, Frechling, pack dich! Die Blume ist mein!“

Ich erwische den Käfer, halte ihn an einem zappelnden Beinchen fest und stelle ihn etwas unfaßt mitten auf den Wegboden. „So, schau zu, ich bin stärker als du!“

Der Käfer sagt kein Wort und krabbelt davon. Eigentlich bereue ich, daß ich ihn um sein Sonntagsvergnügen brachte.

Ein Muttergotteskäfer sitzt auf einem Blumenblatt. Dem tu ich nichts zuleid, denke ich. Der Käfer hebt seine Flügelchen und läßt sie wieder fallen. Er weiß wahrhaftig nicht, wohin er fliegen soll. Ueberall reiht sich Blume an Blume. In allen Enden rieselt Licht. Die Wahl wird schwer.

„Bestimm dich nicht lange! Flieg aufs Geratewohl hinaus in deine Welt! Deine Welt ist schön und lieb!“

Ich glaube, der Käfer hat mich nicht recht verstanden. Er besinnt und besinnt sich, deckt die Flügel auf, deckt sie zu ...

„Wart' nur, Schlingel, du sollst fliegen!“ Ich stoße den Widerwilligen auf den Rand des Blumenblattes. „So, jetzt zähl' ich auf drei, dann fliegst du! Verstanden? Eins — zwei ...“

Ich zähle langsam, in bitterem Ernst. Ich spasse nicht. Der Käfer merkt das auch. Er breitet seine Flügelchen aus und fliegt auf und davon. Er brummt noch vor sich hin, der Undankbare. Ich meine es ja gut mit ihm. „Hinaus in das Leben, solange ihr Kraft in euch spürt, solange die Sonne lacht!“

Georg hört meine väterlichen Ermahnungen. Er ergötzt sich daran. „Jochem, du hast das Zeug zum Käferbändiger! Schade, daß dich die Universität dazu nicht ausbilden kann!“

„Georg, Georg, wer weiß, wer weiß? Ich höre zum Beispiel da in den Philosophievorlesungen so unglaubliche Dinge, daß es mich nicht wundern würde, wenn der Professor auf Käfererziehung zu sprechen käme. Kennst du übrigens Professor Loppner?“

„Nein, nicht daß ich wüßte!“

„Nun gut. Also dieser Professor ist ein langer, hagerer Mensch. Er trägt schwarze Kleider und einen auffallend niedern Kragen, ein weißes, steifes Hemd und eine schwarze, dünne Krawatte. Er hat einen sehr langen Hals und ein nervöses, milchiges Gesicht. Kopf und Hals zucken, wenn er redet. Bei überaus wichtigen Auseinandersetzungen legt er den Zwicker auf das Vult und pendelt mit dem Kopf energisch hin und her, als wollte er die Worte aus dem Kopfe schütteln. Die Studenten — meistens Russen, auch Russinnen — schreiben dicke Hefte voll oder sitzen nachdenklich da mit Köpfen, die sie mit den Händen stützen müssen. Ich sage dir, es ist eine seltsame Gesellschaft, die sich in diesen Stunden trifft. Schon darum tut es gut, Sonntags aufs Land hinauszuwandern, ins Gras zu liegen und da zu philosophieren — mit Käfern natürlich!“

Wir lachen. Es ist recht so, wenn ich Georg zerstreuen kann. Er denkt oft an das treulose Mädchen. Heute ist Sonntag. Wir wandern durch das geschmückte Land und freuen uns. Da biegt unser Wiesenweg in die große Straße ein. Wir begegnen Menschen, die in die Stadt zurückkehren. Die Sonne sinkt hinter weichen blauen Hügeln nieder. Keiner achtet auf das Sonnensterben. Licht leuchtet aus allen Augen. Die Türme der Stadt schieben sich aus dämmeriger Ferne vor. Kirchenglocken klingen gedämpft. Ein silberner Streifen zieht sich durch das dunkelnde Land. Aus dem Seeauge schimmert noch Licht. Ueberall ist Ruhe und Frieden. Die Menschen sind schweigsam geworden, aber nicht nachdenklich. Der Sonntag hat ihnen Glück und Lust und Schönheit gebracht. Keiner empfindet und sinnt wie der andere, und doch ist jeder glücklich: ein goldener Frühlingstag drängt sich in jedes Herz hinein und ruht darin aus ...

(Fortsetzung folgt).

An Eduard Sulzer-Ziegler

Groß war das Pfund, das seine Wiege barg,
Ein Garten schmückt an Kränzen seinen Sarg.
Dazwischen ragt, den Erben seiner Sendung,
Ein Leben auf im Glanze der Vollendung.

Wägt wohl die Tat, eh' ihr mit Ehren krönt
Des Reichen Sproß, dem Lob so leicht ertönt!
Er aber schlug des Wohlseins Lösung aus,
Gesell und Meister, schuf er selbst sein Haus.

Und nun er schied, wem ziemt der höchste Preis?
Dem Herrn der Essen, der den Erdenkreis
Mit Rad und Kolben, mit des Stahles Roß
Eroberte und segensvoll erschloß?

Fest steht das Werk, von seinem Geist beseelt,
Die Hämmer sausen, und das Feuer schwelt;

Lang mag es zeugen von des Schöpfers Fleiß:
Dem Herrn der Schmiede reicht das schönste Reis!

Und zaudernd noch erheben wir den Kranz ...
Gilt er nicht mehr dem Sohn des Vaterlands?
Wie schwer die Last der Arbeit auf ihm lag —
Dem Volke gab er noch den Feiertag.

So steht kein Kämpfe mehr für gutes Recht,
Gleich ihm ein Held — Es lebe sein Geschlecht!
Wo solche Kraft schlug Funken aus dem Stein,
Da muß noch mehr vom echten Erze sein!

Vergeßt mir nicht, wenn ihr sein Denkmal setzt,
Den Freund der Kunst: er war es nicht zuletzt!
Ein Edelmann, so schlicht auch sein Gewand,
Wir drückten keinem besseren die Hand!

Paul Jlg.



J. V. Widmann

Phot. Gret Widmann, Rorschach.